

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donnerstags  
und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die kleinste  
Zeile 10 Pf.

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Abonnement**  
vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl.  
Illustr. Unterhaltbl.) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hanvebohn in Eibenstock.

41. Jahrgang.

**N. 139.**

Sonnabend, den 24. November

**1894.**

Die für Mittwoch, den 28. ds. Mts. ausgeschriebene Wahl von Abgeordneten der Höchstbesteuerten zur Bezirksversammlung findet **nicht an diesem, sondern an einem späteren, noch bekannt zu machenden Tage** statt.  
Schwarzenberg, am 22. November 1894.

**Königliche Amtshauptmannschaft.**  
Fehr. v. Wirsing.

### Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Alfred Krausse in Eibenstock** ist in Folge eines von dem Gemeinschuldner gemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleichs Vergleichstermin auf **den 13. Dezember 1894, Vormittag 11 Uhr** vor dem königlichen Amtsgerichte hier selbst anberaumt.  
Eibenstock, den 22. November 1894.

**Akt. Friedrich,**

Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts.

### Bekanntmachung.

Am 15. November ds. Jrs. ist der 4. Termin der diesjährigen **städtischen Anlagen** fällig gewesen. Zu dessen Entrichtung ist eine 3wöchige Frist nachgelassen, was mit dem Bemerkten bekannt gegeben wird, daß nach Ablauf dieser Frist **ohne vorhergegangene persönliche Erinnerung** das Zwangsvollstreckungsverfahren eingeleitet werden wird.  
Eibenstock, am 19. November 1894.

**Der Rath der Stadt.**

**Dr. Körner.**

Bezer.

### Bekanntmachung.

Nach den hierorts bestehenden Bestimmungen über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe ist am 1. Weihnachts-, Oster- und Pfingstfeiertage, am Charfreitag, an den Bußtagen und am **Todtensfest-Sonntag** der öffentliche Handel noch mehr beschränkt als an den übrigen Festtagen. Es darf an den genannten Tagen **nur der Verkauf von Brod und weißer Bäckerwaare, von sonstigen Gh- und Materialwaaren, von Milch, sowie der Kleinhandel mit Heizungs- und Beleuchtungsmaterial** und die Beschäftigung von Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern hierbei **zu der geordneten Zeit von 6 Uhr früh bis 1 Uhr Nachmittags** mit Ausschluß von 2 Stunden von Beginn des Vormittagsgottesdienstes an statt-

finden; **alle übrigen Verkaufsstellen sind während des ganzen Tages geschlossen zu halten.**

Im Hinblick auf den bevorstehenden Todtensfestsonntag weisen wir erneut auf diese Bestimmungen mit dem Bemerkten hin, daß Zuwiderhandlungen gemäß § 366, des Reichsstrafgesetzbuches und § 146 a der Gewerbe-Ordnung mit Geldstrafe bis zu 600 M. oder mit Haft bestraft werden.  
Eibenstock, den 17. November 1894.

**Der Rath der Stadt.**

**Dr. Körner.**

Stüchtel.

### Bekanntmachung.

Die noch bis und mit dem 4. Termin am 1. November fällig gewordenen **Communanlagen** und rückständigen **Schulgelde** sind nunmehr sofort **und längstens bis 7. Dezember 1894**

zur Vermeidung sofortiger Einleitung des Zwangsvollstreckungsverfahrens anher zu bezahlen.

Schönheiderhammer, den 22. November 1894.

**Der Gemeinderath.**

**Ed. Voller, Gem.-Vorst.**

### Sparkasse Schönheide.

Zur Bequemlichkeit des Publikums von Rothenkirchen und Umgegend wird von jetzt ab

**jeden letzten Montag im Monate**  
**Nachmittags von 4-7 Uhr**

in **Rothenkirchen** in dem daselbst am Bahnhofe gelegenen Resta-  
urant „zum Bahnschloßchen“ (eine Treppe, Zimmer Nr. 1)  
die **Annahme und Rückzahlung** von Geldern unter den regulativmäßigen Bestimmungen expedirt werden. Bis auf Weiteres finden daher in Rothenkirchen Expeditionstage statt:

**1894:** 26. November, 31. Dezember.

**1895:** 28. Januar, 25. Februar, 25. März, 29. April, 27. Mai,  
24. Juni, 29. Juli, 26. August, 30. September, 28. Oktober,  
25. November, 30. Dezember.

An vorerwähnten Tagen ist die Sparkassenexpedition zu Schönheide nur bis Nachmittags 3 Uhr geöffnet.

Schönheide, am 20. November 1894.

**Der Gemeinderath.**

### Unsere Kriegsmarine.

Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ klagt über die Unzulänglichkeit unserer Marine und bringt Belege für die Berechtigung dieser Klagen bei. Noch nie seit dem Bestehen der deutschen Marine sei diese im Auslande derartig in Anspruch genommen gewesen wie jetzt. Keine Woche vergehe, in der nicht neue Anforderungen auftauchen, und kaum seien sie noch mit den vorhandenen schwachen Kräften zu befriedigen. In Ostasien befänden sich drei Kreuzer und zwei Kanonenboote, eine verschwindend kleine Macht gegenüber den Flotten, die die übrigen dort interessirten Mächte zusammengezogen haben. Den beiden zur Verstärkung bestimmten Kreuzern, von denen einer unterwegs, der andere im Begriffe ist, die Reise anzutreten, seien neue Aufgaben zugefallen, die sie wenigstens für einige Zeit aufhalten werden. Es werde also noch lange dauern, bis das ostasiatische Geschwader durch zwei moderne Kreuzer verstärkt und auf die beabsichtigte Zahl von sieben Schiffen gebracht sei.

In der Südsee könne keiner von den beiden dort stationirten Kreuzern entfernt werden, um dem Rufe der Neu-Guinea-Gesellschaft um Hilfe gegen die mörderischen Bewohner Neu-Mecklenburgs, die kürzlich die Bootsmannschaften eines Küstenfahrers überfallen und zum Theil getödtet haben, Folge zu leisten. Ein weiterer Kreuzer liege vor Samoa, der andere sei nach kurzer Erholungspause wieder auf dem Wege dahin. Die Aufständischen seien nur scheinbar unterworfen. Sie warteten, um aufs Neue Unfriede zu stiften, auf die Zeit der Stürme, in der die Kriegsschiffe fortzufegeln pflegen. Die Schiffe würden diesmal aber die Schlechtwetterzeit an Ort und Stelle durchmachen, um die Pläne der Aufständischen zu durchkreuzen und Ordnung zu halten, so gut sie das vermöchten. Neu-Mecklenburg müsse warten, bis das

Vermessungsschiff „Möwe“ in Ostafrika frei geworden. Dieses Schiff solle zwar nur friedlichen Vermessungen dienen, werde aber oft genug seine Arbeiten unterbrechen müssen, um hier und dort strafend einzuschreiten. Vor Mitte April könne es in jenen Gegenden nicht sein, denn noch diene es in Ostafrika an Stelle eines fehlenden Kreuzers. Außer der „Möwe“ befände sich dort nur noch der Kreuzer „Seeabler“, der jüngst in der Delagoabay war. Der stellvertretende Gouverneur von Deutsch-Ostafrika hätte geglaubt, ihn entbehren zu können; seine Abwesenheit benutzten aber die vor dem einen Kilwa zurückgeschlagenen Regierhorden, um das andere Kilwa zu überfallen. Der Kreuzer „Rondor“ sei auf dem Wege nach Ostafrika, um die „Möwe“ abzulösen. Er werde mit dem nach Ostasien bestimmten Kreuzer „Cormoran“ zunächst nach der Delagoabay gehen, um dort unsere Interessen wahrzunehmen.

In Westafrika hat plötzlich die Ermordung eines Deutschen bei Casablanca (Marokko) ein dringendes Bedürfnis zur Verstärkung der bewaffneten Macht zur See geschaffen behufs Unterstützung der diplomatischen Aktion. Der einzige Kreuzer auf dieser Station, „Sperber“, wird vor Kamerun gebraucht, deshalb muß das für Ostasien bestimmte Admiralschiff, der Kreuzer „Irene“, seinen Weg über Marokko und dort Aufenthalt nehmen. Seiner eigentlichen Aufgabe wird es so lange entzogen, zum großen Nachtheil für unsere Interessen in Ostasien.

Im Westen Südamerikas befindet sich nach dem Abgang der Kreuzerdivision kein deutsches Kriegsschiff. Dabei nimmt der Aufstand in Peru immer erheblicheren Umfang an, und es wäre dringend erwünscht, daß den Landsteuten Schutz gewährt würde gegen die unausbleiblichen Eingriffe in ihre Rechte. Wo aber sollten die dafür nöthigen Schiffe herkommen? Wollte man noch „Prinzess Wilhelm“ und „Gefion“, die letzten verfügbaren Kreuzer, hinauscheiden, dann hätte sich

das heimische Geschwader von einer für die Seekriegsführung unentbehrlichen Schiffsklasse völlig entblößt, und dazu wird es schwerlich kommen dürfen.

Daß der Mangel an Kreuzern bei uns lebhaft empfunden wird, ist eigentlich nicht neu. Der nächstjährige Marine-Etat hat denn auch den Bau von vier neuen Panzerfahrzeugen vorgeesehen, und der Reichstag wird angesichts der Verhältnisse die dafür nöthigen Gelder auch bewilligen müssen. Es ist fernerhin gegenüber der Machtstellung Deutschlands nicht angängig, daß das Reich für seine Angehörigen und Schutzbefohlenen an irgend einem Orte der Welt Unterschluß sucht bei einem befreundeten Staate, es sei denn, es handle sich um eine vorübergehende und unter der Voraussetzung der Gegenseitigkeit gewährte freundschaftliche Hilfeleistung.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die erste Reichstags-sitzung soll nach der „Volk-Ztg.“ noch bestimmt im alten Hause in der Leipzigerstraße stattfinden, wo der Präsident noch eine Abschiedsrede zu halten gedenkt. Erst dann soll die Schlusssteinlegung im neuen Hause und die Abhaltung der darauf folgenden geschäftlichen Sitzungen erfolgen. Mit Ausnahme des Sitzungssaales ist übrigens das alte Haus jetzt ganz geräumt.

— Weimar, 21. Novbr. Der Erbgroßherzog von Sachsen-Weimar ist heute Nacht 1/2 12 Uhr auf Kap St. Martin gestorben. Erbgroßherzog Karl August, der älteste Sohn des regierenden Großherzogs Karl Alexander, ist am 31. Juli 1844 zu Weimar geboren. In der preussischen Armee wird er als General der Kavallerie à la suite des 5. thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 94 (Großherzog von Sachsen) und des hannoverschen Husaren-Regiments Nr. 15 geführt. Auch in der sächsischen Armee be-



kleidete er den Rang eines Generals der Kavallerie, in der russischen den eines Generalleutnants. Erbgroßherzog Karl August war seit dem 25. Juli 1872 mit Pauline, Prinzessin von Sachsen-Weimar-Eisenach vermählt. Der Ehe entsprossen Prinz Wilhelm Ernst, geb. am 10. Juni 1876, und Prinz Bernhard Heinrich, geb. am 18. April 1878. Die Thronfolge geht nunmehr auf den Prinzen Wilhelm Ernst über.

Durch das mit Ablauf des Jahres 1892 außer Wirksamkeit getretene Betriebsreglement für die Eisenbahnen Deutschlands war den Eisenbahnverwaltungen die Befugnis beigelegt, bei unrichtiger Angabe des Gewichts im Frachtbriefe außer der Nachforderung der etwa verkürzten Fracht vom Aufgabebis zum Bestimmungsorte von dem Absender oder Empfänger eine Konventionalstrafe zu erheben, und zwar war die Strafe auf das Doppelte der vorkontenhaltenen Fracht festgesetzt worden. Seit dem 1. Januar ist darin eine Aenderung eingetreten, insofern als eine Strafe in Gestalt von Frachtzuschlägen nur noch für den Fall vorgesehen ist, daß ein dem Absender zur Selbstverladung gestellter Wagen um mehr als 5 Prozent seines Ladegewichts überlastet wird und der Absender es unterläßt, die Verwiegung des Wagens selbst zu beantragen. Unrichtige Gewichtsangaben in den Frachtbriefen sind als solche zur Zeit straflos. Diese Straflosigkeit scheint aber mehr und mehr zu einer Handhabe des unlauteren Wettbewerbes zu werden, durch die nicht nur die Eisenbahnen, sondern auch gewerbliche Kreise schwer geschädigt werden. Wie der „Reichsanzeiger“ mittheilt, werden deshalb im Reichs-Eisenbahnamt Maßnahmen vorbereitet, die geeignet sein möchten, eine solche Schädigung in Zukunft fernzubehalten.

Kennzeichnend für die Stimmung in Japan ist ein Artikel des mit der letzten Post eingelangten, in Tokio erscheinenden Blattes „Yorobu Chohō“, der sich in folgender Weise über eine etwaige europäische Intervention, die vorläufig gar nicht beabsichtigt ist, ereifert: „Kaum hatte Japan seine herkulische Aufgabe begonnen, China zu bestrafen, als das Gerücht kam, daß England, Deutschland und Rußland eine Intervention beabsichtigen. (?) Entschieden werden wir uns dagegen wehren. Wir müssen den Krieg bis zum bitteren Ende führen, ob wir unsern Feind vernichten, oder selbst vernichtet werden. Aus diesem Grunde muß jede Intervention, ob sie in der Form der Freundschaft oder Aggression kommt, prompt zurückgewiesen werden. Keine Minute braucht darüber verloren zu werden, ob man sie süßlich annehmen soll oder nicht. Die Frage ist einfach genug. Wenn wir China nicht zermalmen, so wird es weiter auf Korea sich herumtreiben und zur Intervention des Auslandes auffordern, vielleicht sogar zur Aggression desselben. Sollte China davonkommen, ehe es in Todesnöthen schwebt, so wird es nur noch unerträglich werden und sofort neue Wirren heraufbeschwören. Europäern sollte es einleuchten, daß China, wenn es nicht seine gehörige Strafe erhält, sich zu Europa wenden würde und sagen: „Selbst Japan, das uns doch so nahe liegt, hat uns nichts anthun können. Was wollt Ihr denn, die Ihr so weit entfernt seid?“ Das würde das Herz der Himmelschen nur noch mehr verhärten. Wird China die europäische Gutherzigkeit würdigen und sich dankbar erweisen? Im Gegentheil, Europäer und Amerikaner würden in China nicht ihres Lebens sicher sein. Siegt Japan, so wird es China die Lektion erteilen, seine Zustände zu bessern und europäische Einrichtungen anzunehmen, so daß es ein sicheres und glücklicheres Dasein führen kann. Das wird ein Segen für alle gesitteten Nationen der Welt sein. Zieht man kommerzielle Vortheile in Betracht, so muß man den Sieg Japans mit Begeisterung begrüßen. Was die europäische Intervention jedoch betrifft, so wollen wir noch einmal energisch und unzweideutig dagegen protestieren.“

#### Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock. Am Mittwoch Abend um die 6. Stunde beobachtete man hier selbst in der Richtung nach Kirchberg einen starken Feuerschein. Wie das „Nchrbl. f. Rhb.“ mittheilt, brannte um diese Zeit in Niedercrinitz die hochgelegene Scheune des Gutsbesizers Fröhlich nieder. — Aus Zwidaun meldet man dagegen von demselben Tage: Kurz nach 6 Uhr meldete der hiesige Thürmer starken Feuerschein in der Richtung nach Rothenthal. Wie festgestellt werden konnte, brannte in Wendischrottmannsdorf ein Strohfleimen nieder.

Plauen i. V. Ueber die Vorzüge der Plauerer Spitzen vor französischem und auch englischem Fabrikate wird von amerikanischer Seite in einem hervorragenden Blatte das nachfolgende Urtheil gefällt: „Dagegen nehmen die Franzosen in der Versorgung des hiesigen Marktes mit Spitzen keine leitende Stellung ein, und wenn sie auch sehr feine, meist solide Waaren liefern, so wird die deutsche in Plauen in Sachsen hergestellte Spitze hier dem französischen, sowie auch dem englischen, von Nottingham gelieferten Artikel bedeutend vorgezogen, trotzdem sie höher im Preise ist. Bei der Herstellung der Plauenschen Spitze kommt in der Hauptsache Maschinenarbeit zur Anwendung, sie ist auf Tüll gearbeitet und hat thatsächlich mehr das Aussehen einer guten Waare, als

das Fabrikat anderer Länder, weshalb sie auch von der hiesigen Damenwelt mit Vorliebe getragen wird. Die Plauerer Fabrikanten haben in der Spigenfabrikation große Vollkommenheit erlangt und erzielen daher auch weit bessere Resultate als ihre Konkurrenten, besonders die von Nottingham in England. An feiner Waare liefert Plauen Artikel, die der besten, allein mittels Handarbeit hergestellten Brüsseler Spitze ebenbürtig sind. Infolge dessen ist letztere auch von dem hiesigen Markte fast ganz verdrängt und nur gelegentlich zeigt sich Nachfrage nach Brüsseler Spitzen und dann hauptsächlich zum Schmuck von besonders kostbaren Brautroben. Auch wissen die Plauerer Fabrikanten sich dem stets wechselnden Geschmack der Mode anzupassen und dem steten Verlangen des hiesigen Publikums nach neuen Mustern am besten zu entsprechen.“

In der am Dienstag in Plauen i. V. stattgefundenen Versammlung der Fabrikanten, Schiffenmaschinenbesitzer und Schiffensticker wurde die vorgeschlagene Eingabe an den Bundesrath, betr. Regelung der Arbeitszeit in der Schiffenstickerei des Vogtlandes, einstimmig genehmigt.

Oschatz. Unser Bahnhofrestaureur ist ein Glückspilz. Bei der vorigen kgl. sächs. Landeslotterie warf ihm Fortuna ein Zehntel vom großen Loose in den Schooß und bei der jetzigen Lotterie erhielt er wieder ein Zehntel von dem 300,000 M.-Gewinn, welcher am 16. d. M. gezogen worden ist.

Wie dem „B. A.“ aus Lengsfeld berichtet wird, macht sich an der dortigen Kranken- und Invalidenklasse eine Reubesezung deshalb notwendig, weil sich ein von dem Kassirer M. verschuldeter Fehlbetrag von angeblich über 10,000 M. herausgestellt hat.

Morgenröthe, 20. Novbr. Heute Morgen kurz nach 2 Uhr entstand in dem dem Schlosser Heinrich Richard Lindner hier gehörigen Hause Brandkatasternummer 5 C ein Stubenbrand, der zwar von den in einer Kammer des genannten Hauses übernachtenden Maurern Schädlich aus Rempegrün und Dressel aus Beerheide, welche zum Fenster herabsprangen, alsbald gelöscht wurde; die in der betr. Stube untergebracht gewesene, seit fünf Wochen kranke Mutter des Besitzers, Friederike verm. Lindner, fand man indessen bereits erstickt vor. Der durch das Feuer angerichtete materielle Schaden ist dagegen gering. Der Besitzer des Hauses war zur Zeit des Unglückes auswärts.

In Hopfgarten bei Scharfenstein verfolgte am Sonntag ein neunjähriger Knabe im Verein mit mehreren anderen Knaben eine Frau, die von ihnen für eine Zigeunerin gehalten wurde. Als der Knabe seinen Genossen bei dieser Gelegenheit zeigen wollte, wie er die Frau ersticken werde, brachte er sich mit seinem Taschmesser selbst aus Versehen einen Stich in den Leib bei, der seinen alsbaldigen Tod zur Folge hatte.

#### (Eingesandt.)

In einer der letzten Nummern des Schönheider Wochenblattes ist zur bevorstehenden Stadtverordnetenwahl in Eibenstock vorgeschlagen worden, daß bei dieser keine Kleinmeister, sondern nur Bürger, die viele Steuern zahlen, berücksichtigt werden möchten, weil Stadtverordnete mit starker persönlicher Steuerlast eher gegen neue Steuern stimmen würden, als Leute, die wenig Steuer zahlen und denen deshalb die allgemeine Erhöhung der Steuer gleichgültig wäre. Es ist zweifelhaft, ob dieser Vorschlag ernst gemeint ist. Jedefalls ist er falsch. Die Stadtverordnetenversammlung soll die ganze Bürgerschaft vertreten und sie ist nur dann richtig zusammengesetzt, wenn sie Vertreter der hauptsächlichsten Kreise der Bürgerschaft aufweist. Nur dann auch wird sie für die Stadt gebringlich wirken. Daher weder ausschließlich starke Steuerzahler, noch ausschließlich Bürger mit geringer Steuerkraft, sondern beides. In einer Richtung hat aber schon die bisherige Zusammensetzung der Stadtverordnetenversammlung den Ansprüchen nicht genügt, die man nach Obigem an sie hätte machen müssen. Ein erheblicher Theil der hiesigen Bürgerschaft besteht aus Beamten. Von diesen wird auch ein nicht geringer Theil der städtischen Steuern bezahlt; in der Stadtvertretung ist aber bisher kein einziger Beamter zu finden gewesen. Warum nicht? Soll etwa die Politik für die Stadtverordnetenwahl maßgebend sein? Wir müßten dem entschieden widersprechen, können es auch nicht glauben. Auf alle Fälle erachten wir es aber als eine Forderung der Gerechtigkeit, daß in die neue Stadtverordnetenversammlung ein Beamter mit gewählt werde. Wir erlauben uns, als solchen Herrn Oberforstmeister Schumann vorzuschlagen. Dieser Herr hat allezeit ein lebhaftes Interesse für das Wohl unserer Stadt gezeigt und ist gewiß gern bereit, seine reichen Kenntnisse und Erfahrungen in den Dienst des Gemeinwefens zu stellen. Mehrere Bürger u. Beamte.

14. Ziehung 5. Klasse 126. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie, gezogen am 22. November 1894.

15,000 Mark auf Nr. 97514. 5000 Mark auf Nr. 71346 72069 98063. 3000 Mark auf Nr. 6492 8614 20284 29314 29691 37445 47210 48037 50435 55714 60079 60414 60093 63071 86889 94660 8552 13404 26226 34846 50023 61850

62559 78334 91303 31270 32884 36889 62452 63035 65731 68732 85992 97948 5707 25639 28044 33373 45244 62535 81507.

1000 Mark auf Nr. 3046 5870 32617 58210 65108 69894 73661 75422 78612 78650 79679 85905 85572 8698 17321 23897 39422 42936 48866 76423 76277 78251 83239 89752 97317 14660 14801 19180 34226 36308 43772 43449 51284 51045 55605 71822 73042 63303 8064 14489 46449 61106 70078 80885 99887.

500 Mark auf Nr. 88 1232 2751 3239 7503 10966 11988 11627 12104 14499 19980 23738 24780 29767 31426 33873 36476 39709 42497 43477 43535 45284 50160 53519 53252 54993 55558 58036 58154 61629 61493 62783 63333 68339 70090 72492 72571 75087 77792 80666 80444 81048 84416 85275 85421 87946 88485 90977 92591 92035 98853 98173.

300 Mark auf Nr. 380 1491 1770 2684 2430 3206 3884 5432 6456 7709 8947 8523 9643 10912 11078 12926 12887 12648 13481 13937 13612 14997 15989 17944 19120 19730 20445 20925 20916 21843 22540 23443 24755 24452 25502 26226 25177 27788 27604 28946 29693 29704 30165 30083 31819 31173 31800 31906 32206 32269 34161 35560 36277 37717 38992 40165 40740 41781 41789 43429 48007 48932 49532 49174 50450 51973 51092 51469 52701 52888 52980 52255 52410 55183 55177 57373 59210 59319 60153 61454 61661 61008 62944 64925 65630 65964 65828 36130 66959 67702 69470 69300 71962 71033 71899 73346 73550 74420 77203 78972 79472 79114 80660 80048 80547 81969 82592 82265 83793 84209 85355 85055 86122 87001 87345 88868 88821 91600 94443 94886 94573 94881 95367 97022 98433 98957.

#### Referate

über die Sitzungen des Gemeinderaths zu Schönheide. Sitzung vom 24. October 1894.

Mit der käuflichen Erwerbung des Brauhauses sowie des der Braugenossenschaft gehörigen Inventars für den Preis von 12,000 Mk. erklärt sich der Gemeinderath einverstanden.

Sitzung vom 14. November 1894.

1) Es wird beschlossen, in Rothenthal eine Filiale der Sparkasse zu errichten in der Weise, daß dieselbe an einem der letzten Tage im Monat Einzahlungen und Rückzahlungen durch die hiesigen Sparkassenbeamten zur Expedition gelangen.

2) Eine größere Anzahl Bewohner des oberen Ortsteils haben um Herstellung einer besseren Straßen-Verbindung mit dem Bahnhofe Schönheide gebeten. Der Gemeinderath erkennt zwar eine solche Verbindung als wünschenswerth an, beschließt auch, bei Aufstellung des Bebauungsplans darauf Rücksicht zu nehmen, ist aber zur Zeit nicht in der Lage, der Angelegenheit näher zu treten, da das benötigte Areal im Wege der freiwilligen Vereinbarung nicht zu erlangen ist. — Die Petenten sind demgemäß zu beschließen.

3) Herr Fleischer Preiß hat die Entschädigung für 1, ar Areal, das er zum Umbau der unteren Bahnhofstraße abgegeben, beantragt. Vor Entscheidung hierauf soll mit der Königlichen Straßen- und Wasserbauinspektion wegen der Straßengrenze längs des Preiß'schen Grundstückes ins Vernehmen getreten werden.

4) Die diesjährigen Zinsen des Franz Louis Oschatz'schen Legates sollen an die vorjährigen Empfänger verteilt werden.

5) Der Gemeinderath beschließt, bei Gemeinderathsergänzungenwahlen in Zukunft den Ort in zwei Wahlbezirke zu theilen, bestimmt bezüglich der nächsten Wahl für den oberen Bezirk Herrn Gemeindevorsteher Flemming zum Wahlvorsteher, und fast wegen Ernennung der Wahlbehörden Entschließen. Als Wahllokal für den oberen Bezirk wird die Ködel'sche Schankwirtschaft in Aussicht genommen.

6) In den Ausblick für die Abschätzung zu den 1895er Communalanlagen werden gewählt

als Mitglieder	
Herr Gem.-Rathsmittelglied	Krenzel
" " "	F. L. Lent.
" " "	Ködel
" " "	Unger
" " "	Guido Baumann
" " "	Schneider
" Wirtschaftsbefitzer	Franz Gustav Dörfel
" Schlosser	Eduard Ködel
" Vorarbeiter	E. Aug. Lent,
als Stellvertreter	
Herr Gemeindevorsteher	Oschatz
" Gem.-Rathsmittelglied	Berischer
" " "	Berger
" " "	Schönfelder
" " "	Gustav Lent
" " "	Druckmeister Höbl
" " "	Bäckermeister Friedr. Lent
" " "	Kaufmann Herrn. Kleinpempel
" " "	Schuhmachermeister Gustav Winkelmann.

7) Das Gesuch um Uebertragung der Schankconzeßion des „Gambrius“ wird befürwortet.

8) Von dem Stande der Angelegenheit wegen Errichtung einer electrischen Centrale nimmt man Kenntniß. Gleichzeitig wird der Vorsitzende beauftragt, zur weiteren Vorbereitung der Sache Anmeldebogen an die vermuthlichen Consumanten auszugeben.

#### Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

23. November. (Nachdruck verboten.)

Vor 40 Jahren, am 23. November 1854, wurde der erste Versuch von Preußen und damit auch zu Gunsten Deutschlands gemacht behufs Anlage eines Seehafens und Kriegshafens. Nachdem Preußen von Oldenburg ein Stück des Jagdbebietes erworben hatte, wurde am genannten Tage die Arbeit zur Herstellung des Hafens begonnen. Inbess Schritten diese Arbeiten anfänglich sehr langsam fort. 1869 wurde der Kriegshafen eingeweiht. Der Hafen ist 376 Meter lang und 220 Meter breit, zur Ebbezeit ist das Fahrwasser auf der Reede noch 11 Meter tief. Die Gesamtkosten der Hafenanlagen belaufen sich auf 60 Millionen, die der Festungswerke auf 36 Millionen Mark.

24. November.

Durch den chinesisch-japanischen Krieg ist das von jeher interessante Reich der Mitte erst recht interessant geworden, um so mehr, als man erhoffen kann, daß aus den Verwicklungen sich mit der Zeit die Möglichkeit herauskristallisiert, daß China endlich dem Verkehr mehr als bisher erschlossen werde. Der Maßstab des Verkehrs liegt in Culturstaaten die Eisenbahn zu sein; allein damit ist es in dem abgeschlossenen China noch recht schlecht bestellt. Erst am 24. November 1888 wurde die erste Eisenbahn Raiping-Tientsin in einer Länge von 96 Kilometer eröffnet und bisher ist das gewaltige chinesische Reich dem Eisenbahnverkehr noch so gut wie gar nicht erschlossen. Wie wenig zugänglich die Chinesen gerade dem Eisenbahnverkehr sind, geht daraus hervor, daß 1876 eine bereits gebaute, 16 Kilom. lange Eisenbahn Schanghai-Wufung infolge des thätigen Widerstandes der Chinesen wieder abgebrochen werden mußte.



Aus der Zeit der Zerrissenheit Deutschlands: Am 25. November 1814 wurden zu gleicher Zeit zwei Kaiser, Ludwig der Bayer zu München und Friedrich der Schöne von Habsburg zu Wien gekrönt. Dieses tief beschämende Schauspiel gab die Wahl-Kurfürsten des deutschen Reiches den Wälfen Europas. Von beiden Kronverwebern hatten sich die Kurfürsten, jeder von seinem Manne, die Wahlstimmen ablaufen lassen mit abenteuerlichen Geldsummen, mit Hausgut und Reichsgut. Das war eine traurige Zeit.

**Bermischte Nachrichten.**

**Bonn.** In dem Nachlaß eines hieselbst verstorbenen, allgemein als dürftig betrachteten Handwerkers fand man ein Paket mit der Aufschrift „Gift“ und mehreren Totenköpfen bemalt. Bei näherem Zusehen stellte sich heraus, daß dasselbe mehrere Tausend Mark in Papiergeld enthielt.

Ein ruheloses Verbrechen ist vor wenigen Tagen gegen Eisenbahnzüge auf der Strecke Berlin-Cremmen versucht worden. Der von Berlin nach Cremmen nachmittags abgelassene Güterzug stieß gegen fünf Uhr bei dem Rittergute Bärenlau auf eine große Anzahl mitten auf dem Gleise niedergelegter Eggen und Pflüge, die ruchlose Hände dort zweifellos in der Absicht hingeschafft hatten, den Zug zum Entgleisen zu bringen. Es gelang dem Führer der Maschine, noch rechtzeitig anzuhalten und die Hindernisse, soweit sie nicht schon von der Maschine beiseite geschafft worden waren, zu beseitigen. Der Zug setzte hierauf die Weiterfahrt fort, und man benachrichtigte den ihm von Cremmen entgegenkommenden Personenzug von dem Vorgefallenen. Als der Führer der Maschine des Personenzuges nach fünf Uhr dieselbe Stelle passierte, waren die vom Personal des Güterzuges weggeräumten Hindernisse abermals auf die Schienen gelegt, sind aber, dank der Warnung, noch rechtzeitig bemerkt worden. Wäre das Vorhaben gelungen, so hätte an der Stelle, wo die Entgleisung beabsichtigt war, der Zug eine 9 m hohe Böschung in einen 4 m breiten Graben hinabstürzen müssen.

Ein „Zeichen der Zeit“ ist die vorläufig erfolgte Schließung des „Reichshofes“ in Berlin, eines erst vor zwei Jahren eröffneten, prächtig ausgestatteten und in günstigster Lage der Stadt befindlichen Hotels. Es liegt in der Wilhelmstraße zwischen der englischen

Botschaft und dem Palais der Prinzen Alexander und Georg, in unmittelbarer Nähe der Straße Unter den Linden und war recht eigentlich auf den vornehmen Fremdenverkehr berechnet. Nach kurzer Scheinherrlichkeit ist nun dieses glänzende Haus vorläufig geschlossen worden und soll erst wieder eröffnet werden, wenn bessere Zeiten und mit ihnen ein stärkerer Fremdenverkehr kommen. Andererseits spürt man in Berlin freilich von schlechten Zeiten wenig. Wohnungen stehen zwar massenhaft leer, und in manchen Gegenden sind auch die Miethepreise etwas herabgegangen. Aber in den bevorzugten Geschäftsstraßen werden immer noch horrenden Mietheben verlangt und gezahlt. So hat eine große Firma, die nur Kinderartikel führt, vom einfachsten Spielzeug an bis zur geschäftigsten Kinderausstattung, soeben in einem neubauten Hause der Leipzigerstraße einen riesigen Laden und die große, ebenfalls Geschäftszwecken dienende erste Etage für einen jährlichen Mietzins von 82,000 Mk. gepachtet. Noch mehr zahlt der Berliner Vertreter der Münchener Brauerei zum „Weibstefan“ für ein Lokal in einem neuen Gebäude der Friedrichstraße — nämlich 110,000 Mark jährlich! Angesichts solcher Zahlen wird man allerdings die Zeiten noch nicht für gar so schlecht halten dürfen.

Ein betrübendes Brandunglück hat sich in Hagen i. W. ereignet. Eine Frau, die mit einer brennenden Lampe in ihr Schlafzimmer gehen wollte, blieb mit dem Ärmel ihres Kleides an der Zimmerthür hängen, wobei die Lampe ihrer Hand entfiel und explodirte. Die Kleider der Frau standen bald in Flammen und wenige Stunden später erlag sie den schweren Brandwunden.

Kann noch geschehen. Meister: „Ich glaube, Bengel, Du säufst immer erst aus der Bierlance und thust dann wieder Wasser zu —?“ — Lehrlinge: „Aber, Herr Meister, so wahr et ehrliche Menschen jibt — det ihue id nich —!“ (In Gedanken): „Aber machen könnten wir det 'mal!“

Der Pantoffelheld. A: „Ich sah gestern, daß Deine Frau ein Paar Pantoffeln stielte, die sind wohl für Dich?“ B: (seufzend), „Nein, ich bin für die Pantoffeln bestimmt.“

**Kirchliche Nachrichten aus der Pfarodie Eibenstock**  
vom 18. bis 24. November 1894.

Aufgehoben: 70) Ernst Wilhelm Wey, Danbarbeiter hier, ehel. S. des Heinrich Hermann Wey, Bretschneiders in Niederplanitz und Marie Hulda Seidel hier, ehel. T. des weil. Erdmann Friedrichgott Seidel, Zimmermanns hier.  
Getauft: 281) Helene Heymann. 282) Martha Elise Heymann. 283) Gertrud Louise Schmidt. 284) Paula Anna Heymann. 285) Johanne Helene Siegel. 286) Oscar Erich Markert. 287) Elsa Elise Kömisch, unehel. 288) Elsa Alara Unger. 289) Max Paul Bauer. 290) Paul Schneider.  
Begraben: 185) Emilie Bertha Sterl, Kellnerin hier, led. Standes, 21 J. 8 M. 5 T. 186) Anna Marie, ehel. T. des Gustav Moritz Unger, Bahnarbeiters in Wauenthal, 10 M. 24 T. 187) Elise Hedwig, ehel. T. des Ernst Horbach, Maschinenflickers hier, 4 J. 11 M. 188) Anna Pauline Flach geb. Kothbach, Ehefrau des Ernst Waldemar Flach, ans. Bb. und Zingischermeisters hier, 52 J. 3 M. 27 T. 189) Martha Rilda, ehel. T. des weil. Friedrich Heinrich Zimmermann, ans. Bb. und Schuhmachers hier, 3 J. 9 M. 3 T.

**Zur Todtenfeier:**

Vorm. Predigtzeit: Jes. 57, 2. Herr Pfarrer Böttlich. Die Beichtrede hält Herr Diac. Fischer. Nachm. 1/2 Uhr: liturgischer Gottesdienst. Herr Diac. Fischer. Nachm. 5 Uhr: Abendmahlsgottesdienst. Herr Pfarrer Böttlich.

Kirchenmusik: Selig sind die Todten, Motette für Männerchor von Succo. Gesungen vom Gesangsverein „Stimmgabel“.

An diesem Tage wird eine Collecte für die evangelischen Deutschen im Auslande eingesammelt.

**Kirchennachrichten aus Schönheide.**

**Allgemeine Todtenfeier.**

Dom. XXVII. p. Trin., 25. Novbr. Früh 9 Uhr: Gottesdienst mit Predigt. Herr Pfarrer Hartenstein. Motette: Selig sind die Todten von Spöhr. Nachmittags 5 Uhr: Abendmahlsgottesdienst. Herr Diaconus Wolf.

In beiden Gottesdiensten wird eine Collecte für die kirchl. Versorgung der evangelischen Deutschen im Auslande veranstaltet.

Die Anmeldung zur Kommunion wolle man Sonnabend während der Amtskunden in der Pfarramts-Expedition oder Sonntag nach dem Hauptgottesdienst ebenda bewirken.

Das Wochenamt führt der Pfarrer.

**General-Versammlung**  
der Ortskrankenkasse für Textil-Industrie  
zu Eibenstock

Sonnabend, den 24. November 1894, Abends 8 Uhr  
im Schützenhause.

- Tagesordnung:** 1) Wahl des Rechnungsprüfungsausschusses.  
2) Neuwahl an Stelle der ausscheidenden Vorstandsmitglieder Herren Gustav Heymann, Wilhelm Guironi, Richard Dietrich und Emil Tittes.  
3) Eventuell Weiteres.

Eibenstock, am 14. November 1894.

**Der Vorstand.**  
Richard Hertel.

Allen Freunden und Bekannten zur traurigen Nachricht, daß heute früh 7 Uhr unser heißgeliebtes Söhnchen, unser

**Walther**

nach kurzer schwerer Krankheit sanft entschlafen ist, was hierdurch schmerz-erfüllt anzeigen

**Max Claus u. Frau.**

Eibenstock, den 23. November 1894.

**Nur**  
echt mit Schutzmarke „Elefant“ ist die **Eisenbein-Seife** v. **Günther & Haussner** in **Chemnitz**, die vortheilhafteste Seife für alle Bedürfnisse der Hauswirtschaft. In Stücken à ca. 125 Gramm 10 Pfennig in fast all. Materialwaaren-, Droger- und Seifenhandlungen zu haben.

**Otto Grahl,**  
**Zahnkünstler, Schwarzenberg.**  
empfiehlt sich zur  
**Anfertigung künstlicher Gebisse.**  
Plombiren, Umarbeitungen u. Reparaturen.  
Montag von früh 10 bis Abends 6 Uhr in Eibenstock, im Hause der Frau Fleischer Schmidt, Südstraße Nr. 2 part.

Heute Sonnabend, von Vorm. 11 Uhr an  
**Sauere Flecke**  
bei **Gustav Hüttner, Fleischerstr.**

**Die Husten** nicht mehr bei Gebrauch der berühmten  
**Kaiser's Brustbonbons**  
anerkannt bestes im Gebrauch billigstes bei **Husten, Seiferkeit, Katarrh & Verschleimung** echt in Pat. à 25 Pfg. in der Niederlage bei  
**H. Lohmann in Eibenstock, G. Emil Tittel „Sosa“, Aug. Unger in „Sosa“, Th. Ernst Müller, Carlsfeld. H. Fugmann, Hundshübel.**

**Neu! Vielliebchen Neu!**  
Hochfeinstes Weihnachtsparfüm.  
Depôt bei **G. A. Nötzel.**  
**Dr. Richter's electromotorische Zahnhalsbänder,**  
um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik und der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind bei  
**E. Hannebohn.**

**Fertige Wäsche.**  
Normalhemden, vielf. ästhet. empf. **Gesundheits-Wäsche: Ariston, Houroka, Jaden, Hosen u. Hemden für Herren u. Damen. Reform- u. Maco-Wäsche, Turnerhemden, Oberhemden, Stragen, Manschetten, Chemisets. Große Auswahl in Schlipsen und Sporthemden.**  
**C. G. Seidel.**

**Bahnschmerzen**  
jeder Art werden augenblicklich und für die Dauer durch den berühmten **Indischen Extract** beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen alle derartigen Mittel, sodas ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur allein ächt zu haben in Fl. à 50 Pfg.  
Depôt bei **E. Hannebohn.**

**Richters Anker-Steinbaukasten**  
stehen nach wie vor unerreicht da; sie sind das **beliebteste Weihnachtsgeschenk** für Kinder über drei Jahre. Sie sind billiger, wie jedes andre Geschenk, weil sie viele Jahre halten und sogar nach längerer Zeit noch ergänzt und vergrößert werden können. Die echten **Anker-Steinbaukasten** sind das einzige Spiel, das in allen Ländern ungetheiltes Lob gefunden hat, und das von allen, die es kennen, aus Überzeugung weiter empfohlen wird. Der dieses einzig in seiner Art dastehende Spiel- und Beschäftigungsmittel noch nicht kennt, der lasse sich von der unterzeichneten Firma eiligst die **neue reichillustrierte Preisliste** kommen, und lese die darin abge- überaus günstigen Gutachten. — Beim Einkauf verlange man gefälligst ausdrücklich: **Richters Anker-Steinbaukasten** und weise jeden Kasten ohne die Fabrikmarke Anker scharf als unecht zurück; wer dies unterläßt, kann leicht eine minderwertige Nachahmung erhalten. Man beachte, daß nur die echten Anker-Steinbaukasten planmäßig ergänzt werden können und daß eine aus Versehen gekaufte Nachahmung als Ergänzung völlig wertlos sein würde. Darum nehme man nur die berühmten echten Kasten, die zum Preise von 1 Mk., 2 Mk., 3 Mk., 5 Mk. und höher vorrätig sind in allen feineren Spielwaren-Geschäften des In- und Auslandes.  
**Neu! Richters Geduldspiele: Nicht zu hitzig, Ei des Columbus, Blitsableiter, Zornbrecher, Grillenlöter, Kreidräsel usw. Preis 50 Pfg. Nur echt mit Anker!**  
**F. Ad. Richter & Cie.,** f. u. l. Hofflieferanten  
Rudolphsd. (Züringen), Nürnberg, Guntzlin, Wien, Prag, Rotterdam, Cöten, London E.C., New-York, 17 Warren-Street.





**FÜRSTLICHE BRAUEREI KÖSTRITZ THURINGEN**



Gegründet 1696      Gegründet 1696

**Köstritzer Schwarzbier.**

Dieses altberühmte Bier, welches infolge seines großen Malz- und Würze-Extraktes und geringen Alkoholes besonders **Kindern, Blutarmen, Wöchnerinnen, nährenden Müttern und Rekonvaleszenten** jeder Art von hohen medizinischen Autoritäten empfohlen wird, ist zu haben in Eibenstock bei  
**Emil Heilmann.**

**! Butter!**  
**Carl Eckhardt, Wfm a. D.,**  
 Butterversandgeschäft  
 liefert franco gegen Nachn. Netto  
 9 Pfd. hochf. Molkerbutter M. 10,70.  
 9 " " Süßrahmbutter " 10,20.  
 9 " " Gutsbutter " 9,--  
 Bei regelmäßig. Bezüge, ebenso bei  
 Wiederverkfr. entsprechend billiger.

**Wohnungs-Gesuch.**  
 Per 1. Januar 1895 oder später wird  
 von anständigen Leuten eine **Halb-  
 Etage** zu mieten gesucht.  
 Offerten beliebe man unter **K. R.**  
**100** an die Expedition dieses Blattes  
 gelangen zu lassen.

**Hotel Rathhaus.**  
 Zu meinem dieswintertlichen, am 1. Dezember Abends  
 stattfindenden  
**Herren-Essen**  
 erlaube ich mir ganz ergebenst einzuladen. Um recht zahl-  
 reiche Betheiligung bittet  
 Hochachtungsvoll  
**Ernst Busch.**

**Bahnhof Eibenstock.**  
 Zu dem am Dienstag, den 27. ds. Mts., Abends 8 Uhr  
 stattfindenden  
**Abend-Essen**  
 ladet seine werthen Gönner ergebenst ein  
**Hermann Gottwald.**

**Polysulfid**  
 gesetzl. geschützt, staatl.  
 geprüft.  
 Unbedingter Erfolg notariell  
 beglaubigt.

Neue Erfindung für häusliche, ge-  
 werbliche u. industrielle Wasch-  
 Bleich- und Reinigungszwecke,  
 durch Einführung von löslichen, ge-  
 ruchlos wirkenden Schwefelverbindungen,  
 ohne jeden Angriff der  
 Wäsche und Hände.

Das vorzügl. Waschmaterial  
 für Wollwäsche!!

Grosse Ersparnis an Seife, Zeit,  
 Kohlen, Bleiche. Dieses Material  
 kann den Hausfrauen als das **Beste**  
 und **Billigste** empfohlen werden.

Preis 25 Pfg. per Packet,  
 ausgewogen Pfund 30 Pfennige.

General-Depôt für die Amtshaupt-  
 mannschaften Annaberg u. Schwar-  
 zenberg bei **Kraut & Rudolph.**  
 Eibenstock:  
**Richard Schürer.**

**Herren-Ueberzieher**  
 " **Anzüge**  
**Knaben-Mäntel**  
 " **Anzüge**  
 sowie **Jäckchen, Hosens und Westen**  
 empfiehlt zu billigen Preisen  
**C. A. Lenk.**

**Frische Hasen**  
 gestreift u. geipicht  
**Fette Gänse**  
**Lebende Karpfen**  
**Geräucherter Aale**  
**Astrachan. Caviar**  
 empfiehlt  
**Max Steinbach.**

Einige nur ganz gute  
**Cambric - Sticker**  
 auf 2- und 3fache Maschinen gesucht für  
 hier und Adorf. Lohn u. Muster gut.  
**Heinr. Ed. Müller,**  
 Markneukirchen.

**Rieler Sprotten**  
 " **Speckpöflinge**  
 empfiehlt  
**G. Emil Tittel**  
 am Postplatz.

**Weinstube, Schönheide.**  
 Ausschank von nur garantiert naturreinen **Roth-, Weiß- u. Süßweinen** in  
 1/1 und 1/2 Flaschen in verschiedenen Preislagen. Roth- u. Weißweine außerdem  
 in **Schoppen = 2/10 Liter a 30 Pf.**  
 Um gütigen Besuch bittet  
 Hochachtungsvoll  
**Bruno Junghanns.**

**Gasglühlicht erspart durch-  
 schnittlich die Hälfte der  
 Gas-Rechnung,**  
 verglichen mit **Gas-Rundbrennern oder  
 Schnittbrennern (offene Flammen).**

**Gasglühlicht** ist bedeutend heller als gewöhn-  
 liches Gaslicht oder elektrisches  
 Glühlicht, man kommt also mit  
 weniger Flammen aus als bisher.  
**Gasglühlicht** verunreinigt viel weniger die  
 Luft beleuchteter Räume als an-  
 dere Gasflammen.  
**Gasglühlicht** produziert fast gar keine Wärme.  
**Gasglühlicht** besitzt einen viermal grösseren  
 Glanz als ein Gasrundbrenner.  
**Gasglühlicht** vertheilt das Licht gleichmässiger  
 als andere Gasflammen.  
**Gasglühlicht** blakt und russt nie, die Decken  
 werden nicht schwarz, die De-  
 korationen leiden nicht, die Luft  
 bleibt rein und normal.  
**Gasglühlicht** lässt sich ohne Veränderung an  
 Gaskronen, Armen etc. sofort  
 anbringen.

**Preis pro Apparat 10 Mk.**

(bisheriger Preis 16 Mk.)

Kosten-Anschläge und spezielle Auskünfte erfolgen auf Wunsch  
 sofort. Für ausgeführte Gasglühlicht-Anlagen übernehme ich regel-  
 mässiges Nachsehen im Abonnement.

**Johannes Haas,**  
**Mechaniker.**

Nicht der Reflekt., sondern der  
 persönlichen Weiterempfehlung  
 durch die vielen Tausend Personen, die  
 den  
**Anter-Pain-Expeller**

in den letzten 25 Jahren mit gutem  
 Erfolg gebraucht haben, verdankt  
 dieses streng reelle Hausmittel seine  
 große Verbreitung und allgemeine  
 Beliebtheit. Wer den Anter-Pain-  
 Expeller schon bei Gicht, Rheumatis-  
 mus (Gliederreizen), Rücken-  
 schmerzen, Herzenssch., Kopf- und Zahnschmerzen,  
 Hüftweh usw. als schmerzstillende Ein-  
 reibung angewendet hat, wird stets  
 eine Flasche davon vorrätig halten,  
 um ihn auch bei **Erfältungen** sofort  
 als **ableitendes, vorbeugendes**  
 Mittel anwenden zu können. Der  
 Preis dieses altbewährten Haus-  
 mittels ist ein sehr billiger, nämlich  
 50 Pf. und 1 Mk. die Flasche. —  
 Zu haben in den Apotheken.

**Regl. Sächs. Militär-Berein  
 Eibenstock.**  
 Heute **Sonabend: Vereins-  
 Abend** und **Einzahlung**; morgen  
 Sonntag, den 25. c., findet die Ein-  
 zahlung von Nachn. 3-6 Uhr statt.  
 Restanten werden ersucht, ihren Ver-  
 bindlichkeiten nachzukommen.  
**Der Vorstand.**

**Die anonymen Brieffschrei-  
 ber** mögen sich hüten,  
 einen weiteren Brief abzu-  
 schicken, da sie sonst nam-  
 haft gemacht und richtig  
 blamirt werden.

**Junger Commis**  
 mit Kenntniß des Englischen u. Fran-  
 zösischen, welcher die hiesige Branche  
 kennen zu lernen wünscht, sucht für An-  
 fang Januar 1895 **Stellung.** Es  
 wird mehr auf Gelegenheit zur gründ-  
 lichen Ausbildung, als auf hohen Ge-  
 halt reflektirt. Näheres unter **E. S. 20**  
 in der Exped. d. Bl.

**Eine tüchtige Kurbelstickerin**  
 wird gesucht auf einfache Ranten und  
 Schrift. Adr. unt. **A. K. 102** haupt-  
 postlagernd **Leipzig-Lindenau.**

**Ein Mädchen,**  
 im **Legen von Kleiderstoffen** ge-  
 übt, wird gesucht. Zu erfahren in der  
 Expedition d. Bl.

**Beraltete Krampfadern-**  
 Fußgeschwüre, langjährige Flechten und  
 Geschlechtsleiden heilt brieflich schmerz-  
 los unter schriftlicher Garantie. Billigst.  
 24jähr. Prag. Apotheker **Fr. Jekel,**  
**Breslau, Neuborsstraße 3.**

Kinderlose Familie sucht für 1. April  
 1895 eine  
**Wohnung**  
 von 4 Zimmern, Küche und Zubehör.  
 Gesl. Adressen mit Preisangebot erbeten  
 durch die Expedition d. Bl. unter **U.**



## Auf dem Wendenhofe.

Original-Novelle von Th. Schmidt.  
(7. Fortsetzung.)

### VI.

Ueber die kahlen Fluren heulte der Novembersturm. Er trieb die losen halbverwelkten Blätter zu Hauf oder wirbelte sie an den Häusern empor, hie und da auch wohl den Menschen, die sich heute hinauswagten, ins Gesicht, als wollte er ihnen damit zurufen: „Aufgepaßt! hier sind die Quartierbillets für meinen Nachfolger, der von der bis heute vergeblich umkreisten Eisveste heranrückt; nehmt Euch in Acht, der ist noch viel ungemüthlicher als ich!“

Am Himmel jagten sich graue Schneewolken, vor deren schaurig-falter Berührung selbst das Alles durchglühende Tagesgestirn sich machtlos zurückgezogen hatte. Auf dem Wendenhofe schien sich heute Alles in die schützenden Häuser geflüchtet zu haben; er war wie ausgestorben, nur aus der langen Scheune gegenüber dem Gutshause hörte man den Gleichklang der Dreschflügel.

In einem Fenster im Parterre des Herrschaftshauses steht eine bleiche junge Frau mit einem Kinde und blickt starr in den herbstlichen Wirbelsturm hinein. Ihre schönen, bis zum Ellenbogen entblößten weißen Arme hat sie um das Kind gelegt, welches mit seinen kleinen Patschhändchen vergnügt freischwebend an das Fenster schlägt, wenn der Sturm draußen ein welkes braunes Blatt bis zu ihm hinaufwirbelt. Das schwarze Kleid, der trübe Blick und die blassen, abgehärteten Wangen der jungen Frau passen ganz zu dem Wilde, das die Natur an diesem Tage zeigt. Auch da drinnen im Gutshause ist es öd und leer geworden, seitdem man das Haupt der Familie vor einigen Monden hinausstrug zur ewigen Ruhe. Auch die einzige Freundin, mit welcher der Verstorbene lange Jahre in schönster Harmonie zusammenlebte, ist ihm schnell gefolgt; sanft und mild, wie sie selbst, war auch ihr Tod, während er dem unheimlichen Senfemanne nur Schritt um Schritt wich und sich immer wieder an den Hoffnungsstrohalm anklammerte, es könnte nicht sein, der Himmel dürfe nicht so grausam ein Band zerreißen, das ihn mit allen Fasern an das Leben fesselte. Und welchen Werth dieses Leben für ihn hatte, wußte sie, die unglückliche junge Frau, welche die endlos vielen langen Nächte an seinem Lager saß und den furchtbaren Kampf gegen den unerbittlichen Zerstörer alles Lebens beobachtet hatte, am Besten. Aber er hatte doch gesagt, der schreckliche Gast, und bei seinem Abzuge auch noch das einzige Wesen mitgenommen, das ihren Schmerz begreifen, ihrem trauernden, wunden Herzen den schwachen Balsam des Trostes einflößen konnte.

Und ähnlich wie vor Jahren entwinden sich heute dem jungen Weibe die verzweifenden Worte vom Munde: „Warum, o Gott, nimmst Du mir immer Diejenigen, an denen mein Herz hängt? Warum? Ich that doch nichts, was Deinen Zorn in solchem Maße verdient! Warum? Du gibst mir wohl in der heil. Schrift die einzige Antwort darauf: „Die der Herr lieb hat, die züchtigt er.“ Ist das aber auch wirklich Dein Wille? Ist das — doch nein, als Christin will ich schweigen, wenn Du befehlst. Ich hab' ja Dich noch, mein süßes Herz! Erhalte Gott Dich mir, dann will ich mich in Demuth vor ihm beugen.“

Die junge Frau preßt ihr Kind an die Brust und tritt damit vom Fenster zurück, denn draußen klopfte es an der Thür.

Es war der Gutsverwalter Schleucher, welcher eintrat und nach einer tiefen Verbeugung vor der Thür stehen blieb. Mit dem an ihm bekannten süßlichen Lächeln auf seinem hageren Gesicht, das Johanna stets so unangenehm berührte, wartete er ihre Anrede ab.

„Treten Sie nur näher, Herr Schleucher, ich sehe schon, Sie wollen endlich meine Entscheidung wegen der Kornlieferung; ich darf Sie heute wohl nicht wieder gehen lassen,“ rebete Johanna den Verwalter mit einem Seufzer an. „Nehmen Sie, bitte, Platz.“

„Wenn die gnädige Frau heute die Sache erledigen könnten, wäre es mir sehr angenehm. Die Preise fallen und jeder Tag Verzug bringt Verlust,“ antwortete Schleucher, mit einer gezierten Bewegung des Körpers näher tretend. Er hatte in seinem Aeußern etwas Stutzerhaftes. Sein Rock und seine Beinkleider waren immer nach dem neuesten Schnitt, die Wäsche, vorherrschend aus bunten Stoffen, stets tadellos und der Putz à la Turf von kühnster Form. Das dünne, schwarze, fettglänzende Haar trug er oben und hinten mit großer Sorgfalt gescheitelt. Obgleich er zu Pferde eine jämmerliche Figur machte, so trug er doch mit Vorliebe lange, glänzende Stiefel mit Sporen.

Schleucher entnahm einem blauen Actenbeutel einige Briefe von Reflectanten auf die diesjährige Kornrente und legte sie seiner Herrin vor.

Johanna sah dieselben durch und fragte nach seiner Meinung.

„Ich würde mit Menge & Co. in Hamburg abschließen, gnädige Frau.“

„Aber die Firma bietet ja am Wenigsten.“ Johanna nahm den Brief des genannten Geschäftshauses und las ihn nochmals durch.

Das graue Auge des Verwalters heftete sich einen Moment forschend auf das seine kluge Antlitz seiner Herrin. Daß sie das aus den vielen Zahlen und Bedingungen gleich herausgefunden hatte, machte ihn stutzig.

„Das ist allerdings wahr, aber dafür zahlt die Firma auch per Cassa, und das ist die Hauptsache,“ meinte Schleucher.

„Wie meinen Sie das?“

„Ich bin in einiger Verlegenheit, gnädige Frau, auf — auf den Stand unseres Contos bei der Bank in L. hinweisen zu müssen. Es haben in letzter Zeit außergewöhnliche Ausgaben . . . gnädige Frau werden mich verstehen . . . es ist mir . . .“

„Sagen Sie es nur gerade heraus, der Credit bei der Bank ist erschöpft, unser Debet vielleicht schon erheblich belastet?“

„Leider ist das Letztere der Fall. Wenn Sie, bitte, von dieser Octoberabrechnung Kenntniß nehmen möchten.“ Schleucher reichte ein Schreiben der Bank über den Tisch und beobachtete die Wirkung desselben auf seine Herrin. Diese schien, nachdem sie gelesen, unangenehm überrascht.

„Nun, da bleibt uns wohl keine andere Wahl. Die Bank läßt in diesem Schreiben in nicht mißzuverstehender Weise durchblicken, daß weitere Creditgewährung erst nach Begleichung des Saldos oder Deponirung eines Faustpfandes erfolgen könne. Ich bitte Sie, mit dem Hause in Hamburg abzuschließen und nach deren Zahlung sogleich die Bank zu befriedigen. Sodann wünsche ich auch eine genaue Aufstellung über die Schulden und Forderungen des Gutes, sowie eine detaillierte Inventuraufnahme, damit ich weiß, wie der Vermögensstand ist. Ich habe mich bislang nur wenig um die Geldangelegenheiten meines seligen Mannes gekümmert, umso mehr ist das jetzt meine Pflicht, da die Verhältnisse nicht so glänzend zu sein scheinen, als ich glaubte.“

Auf dem Antlitze Schleuchers lag wieder das süßliche Lächeln. „O, der Vermögensstand des Gutes ist immer noch ein vorzüglicher. Freilich hat er sich durch den kostspieligen Aufenthalt des seligen Herrn Gemahls in Berlin, durch höhere Löhne, andauernde Krankheiten und ungünstigen Ausfall der vorjährigen Ernte um etwas vermindert, allein, noch solch eine gute Ernte, wie die diesjährige — und Alles ist wieder ausgeglichen.“

Schleucher nahm seine Papiere zusammen und erhob sich. „Gestatten gnädige Frau mir nun noch eine Frage. Der Herr Pfarrer aus Kenke hat, wie er mir erzählte, mit Ihnen über eine Reise nach Hannover gesprochen. Wenn ich recht höre, beabsichtigen Sie für längere Zeit nach dort zu übersiedeln. Ist dies der Fall, so bitte ich mir ungefähr den Zeitpunkt der Abreise anzugeben, damit ich mich wegen der Inventuraufnahme danach einrichten kann.“

„Es ist zwar die Rede davon gewesen, aber ich habe durchaus nichts Bestimmtes im Sinn. Der Vorschlag ging übrigens von dem Herrn Pfarrer aus, er empfahl mir zu meiner Erholung eine Reise zu Verwandten oder Bekannten. Den Zweck derselben vermag ich indes nicht einzusehen. Kann Jemand mit der Abreise von dem Orte, an dem ihm das Schicksal schwere Prüfungen auferlegte, auch zugleich die trüben Gedanken und die Vergangenheit dort zurücklassen?“

„Nein, gewiß nicht, gnädige Frau. Aber dennoch möchte ich dem Herrn Pfarrer beipflichten. Fühlen Sie sich nicht einsam und verlassen hier? Sind Sie nicht ängstlich? Es schläft ja außer Ihnen nur Fräulein Anna in dem großen weiten Hause.“

„Vor wem sollte ich mich wohl fürchten, und ängstlich bin ich garnicht.“

Schleucher zupfte mit besorgter Miene an seinem spärlichen Backenbart. „Ich trage als Verwalter des Gutes gewissermaßen die Verantwortung für die Ruhe und Sicherheit und das Wohlergehen der gnädigen Frau, ich wäre untröstlich, wenn Ihnen etwas zustößen sollte. Ihr Gemüthszustand, Ihre einsame Wohnung gegenüber der durch den Volksmund lebendig erhaltenen Sage, welche sich an dieses uralte Haus knüpft — das Alles hat mich diese Woche lebhaft beschäftigt.“

„Ich danke Ihnen für die Sorge um mein Wohlergehen, aber ich versichere Sie, ich bin nicht furchtsam. Ich weiß ja, daß der Volksmund auch den Tod meines Mannes gleich wie denjenigen seines Bruders, weil beide im besten Mannesalter starben, auf die bekannte Sage vom Wendenhofe zurückführt. Bei derartigen Dingen ist die Phantasie leider außerordentlich geschäftig und die unsinnigsten Behauptungen werden

aufgestellt, um sich gegenseitig gruseln zu machen und Furcht einzujagen. Wie eine derartige, thörichte Furcht ansteckt, wenn nur erst Einer „etwas gesehen“ oder „etwas gehört“ hat, das beweisen ja meine beiden Mädchen, welche heute Morgen entschieden erklärten, unter keiner Bedingung oben in ihrer Stiebkammer auch nur eine Nacht weiter zubringen zu wollen, weil es auf dem Boden „umginge“. Auf meine Frage, ob sie denn etwas Uebernatürliches gehört oder gesehen hätten, antworteten beide: gesehen hätten sie nichts, da sie sich nicht aus ihrer Kammer hinausgewagt und sich bis zum Morgengrauen in Todesängsten unter die Bettdecke verkrochen hätten, dagegen wollen sie „was gehört“ haben, und zwar das „Thomsgespenn“, wie es unter Aechzen und Stöhnen eine schwere Kette hinter sich her über den Boden schleifte. Meine ruhigen Erklärungen, wie leicht man in der Nacht, wenn tiefe Ruhe den Menschen umgebe, von dem leisesten Geräusch erschreckt würde, ja selbst die Versicherung, daß das sogenannte „Thomsgespenn“, dessen Vorhandensein vorausgesetzt, nach der Sage erst am St. Thomastage (21. Dezember), also in etwa 3 Wochen, „umgehen“ könne, vermochten die von alberner Gespensterfurcht befallenen Mädchen nicht von ihrer thörichten Aengstlichkeit zu überzeugen. Die Miete sagte sogar, daß sie lieber den Dienst verlassen, als noch einmal unter diesem Dache schlafen wolle. Sie sehen, Herr Schleucher, daß die Sache auch seine ernste Seite hat, ernst insofern, als es dahin kommen kann, daß schließlich kein Mädchen mehr bei mir im Dienst bleiben will, wenn dieser albernen Spulgeschichte nicht bald ein Ende bereitet wird,“ schloß die Gutsherrin.

Schleucher, welcher über die Furchtsamkeit der beiden Mädchen und ihren Glauben an Spuk wiederholt gelacht hatte, machte bei den letzten Worten ein ernstes Gesicht. „Ja, darin mögen Sie Recht haben, gnädige Frau, die dummen Geschöpfe behalten ja ihre Weisheit nicht für sich, sondern plaudern sie an Ihresgleichen aus, und das Ende vom Liede ist, wie Sie ganz richtig sagen, daß kein weibliches Wesen mehr auf dem Wendenhofe dienen mag. Zum Unglück sind nun thatsächlich die letzten Besitzer des Wendenhofes im besten Mannesalter gestorben und auch, soweit ich es in der Chronik des Gutshofes verfolgen konnte, keine direkten Leibeserben die Nachfolger jener gewesen; es trifft somit die Sage scheinbar zu.“

„Welches ist denn eigentlich der Kern dieser Sage? Mein Mann, den ich einmal danach fragte, lachte mich aus und nannte sie „Waschweibergetränk“, mit dem er mir nicht auch noch den Kopf voll setzen wollte. Derartige Spinnstuben-Gruselgeschichten erzählte man sich von jedem alten Hause von einiger Bedeutung.“

„In der eben erwähnten Chronik habe ich vor einigen Jahren, als ich mich an das Studium der Geschichte des einstmaligen Wendenhofes machte, die kurze Notiz gefunden, daß man von einer Sage erzähle, nach welcher einmal ein fleißiger und eifriger Arbeiter des Diebstahls einer eisernen Wagenkette beschuldigt und hingerichtet worden sei, trotzdem derselbe seine Unschuld behauptete. Kurz vor der Hinrichtung, mit welcher das damalige barbarische Gesetz ein derartiges Vergehen ahndete, habe der Mann die Hand gegen den Wendenhof erhoben und die Worte ausgesprochen: „Da man mich unschuldig mordet, so komme mein Fluch über den Besitzer des Wendenhofes. Er und seine männlichen Erben sollen verdorren vor der Zeit und mein Geist soll ihnen allen keine Ruhe gönnen und ihnen erscheinen, sobald ein Glied aus der Familie des Besitzers sterben wird. Verflucht sei der Wendenhof!“ — Nicht wahr, das klingt schaurig?“ schloß der Verwalter. „Wenn Sie sich für die Chronik interessieren, will ich sie Ihnen gern herüberholen. Sie ist sehr interessant.“

„Nein, nein, ich danke, ich bin kein Freund von einer Lektüre, welche derartige gräßliche, mittelalterliche Scenen enthält.“

„Wir können in der Sache einstweilen nichts thun, gnädige Frau, sollte sich in nächster Zeit das sogenannte „Thomsgespenn“ wieder mal zeigen, so werde ich mich auf die Bodenkammer einlogiren und dem „Gespenst“ eine Ladung Schrot Nr. 0 auf den Pelz brennen, da werden wir ja sehen, was dran ist.“

Der Verwalter bückte sich nach diesen, seinen persönlichen Muth zeigen sollenden Worten nach Kleinhannchen, welches auf dem Teppich saß und seine beiden Puppen aus- und anzog, und reichte ihm die Hand. „Wie die Kleine wächst und welch süßes Gesicht sie hat,“ schmeichelte er der Herrin. Dann verneigte er sich in seiner gezierten Weise galant vor seiner Herrin und ging.

Die Unterredung mit dem Verwalter hatte Johanna doch etwas aufgeregt. Sie war nicht furchtsam, aber allein schon der Gedanke, daß sie in einem Hause wohnte, in welchem so grausame Menschen gelebt hatten, wie sie die Chronik schilderte, erzeugte in ihr das Gefühl des Unbehagens. Ob sie den Rath des Pfarrers befolgte und eine Zeitlang nach Hannover



oder ihrer Heimath zog? Wenn sie nur bestimmt gewußt hätte, daß sie sich auf den Verwalter verlassen konnte, so würde sie gern reisen.

Nach kurzem Ueberlegen kam die junge Wittve zu dem Entschluß, einen Wechsel des Aufenthaltsorts nur erst nach dem günstigen Ausfall der von dem Verwalter aufzustellenden Vermögensübersicht ins Auge zu fassen und bis dahin Schleucher genau zu beobachten, wie er sich jetzt, nun er keinen Herrn mehr über sich hatte, den Bediensteten und Arbeitern gegenüber benahm. Daß man ihn gern sah, hatte sie noch von Niemand gehört. In dem Maße, wie er vor ihr Kragfüße machte, schien er gegen seine Untergebenen hochmüthig und anspruchsvoll zu sein. Sein ihr unsympathisches starrerhaftes Aeußere und den Grund seiner Verschwendung in den Ausgaben für Kleidung glaubte sie unlängst in einer Neigung zu Jungfer Anna entdeckt zu haben. Sie hatte Letztere eine Weile mit Schleucher zusammen beobachtet. Das hübsche, aber coquette und pugfichtige Mädchen schien aber von seiner Liebeswerbung nichts wissen zu wollen. Den Mangel an männlicher Schönheit wollte Schleucher in ihren Augen offenbar durch eine sorgfältige und modern-großstädtische Tracht ersetzen; er schien aber damit gerade das Gegentheil bei Anna zu erreichen, denn die Jungfer, welche früher eine Zeitlang in Berlin in Stellung gewesen war und sich gern mit ihrem Berliner Jargon hervorthat, äußerte eines Tages gegen die Köchin: „Der Verwalter ist doch der reene Patentfagel!“

#### VII.

Nach reichlich acht Tagen legte Schleucher die von seiner Herrin gewünschten Schriftstücke über den Vermögensstand des Gutes vor. Johanna prüfte dieselben auf das Sorgfältigste, da sie unbedingt wissen mußte, wie die Rentabilität des Gutes war, welche Schulden darauf lasteten und welchen Werth dasselbe repräsentirte. Es war für sie keine leichte Arbeit, sich in dem ziemlich umfangreichen Material zurechtzufinden, zumal ihre Gedanken infolge des schweren Verlustes ihres Gatten sich nur widerwillig mit materiellen Dingen beschäftigten. Aber es mußte sein, handelte es sich doch vielleicht um ihre und ihres Kindes Existenz. Dank ihrer schnellen Auffassungs- und Orientierungs-gabe hatte sie nach einigen Tagen soweit Klarheit über die Lage erlangt, daß sie sich ein Bild von dieser machen konnte. Dasselbe war durchaus kein erfreuliches. Das Gut war mit zwei Hypotheken bis über die Hälfte des Werths desselben verschuldet. Freilich ergab sich nach Abzug aller Ausgaben immer noch ein beträchtlicher Ueberschuß, aber der Ertrag der Ernte war mit einer Summe in Einnahme gestellt, welche sich nur bei guten Ernten erzielen ließ, trat eine Mißernte ein, so reduzirte sich jener Ueberschuß auf ein Minimum, ja er verschwand wohl ganz. Nun hatte der Verwalter bei verschiedenen Ausgebeposten für die Folge Ersparnisse in Aussicht gestellt, z. B. bei den Löhnen, aber Johanna glaubte nicht im Sinne ihres verstorbenen Mannes zu handeln, wenn sie diesen Vorschlag guthieß. Denn gerade durch gute Löhne und nicht minder durch humane Behandlung und Fürsorge für das Wohl seiner Untergebenen hatte ihr Mann brave und treue Arbeiter zu sich herangezogen und mit diesen es erreicht, daß das überschuldete Gut in staunenswerth kurzer Zeit wieder zu einer blühenden und einträglichen Besitzung wurde. Einer derartigen Ersparniß konnte sie sonach nicht zustimmen, lieber wollte sie sich selbst auf das Aeußerste einschränken. In diesem Sinne äußerte sie sich auch im bestimmten Tone gegen den Verwalter, welcher nach einigen Tagen anfragte, ob die gnädige Frau an seiner Aufstellung und Berechnung etwas auszusagen habe.

Schleucher schien von der Ablehnung seines Vorschlags bezüglich der Reduzirung der Löhne nicht gerade angenehm berührt, denn dieselbe ergab eine höhere Summe als alle andern Posten, bei denen gespart werden sollte. Johanna ließ sich dann noch verschiedene Angaben in den Schriftstücken erklären, sprach die Erwartung aus, daß die Verwaltung genau so gehandhabt werde, wie zu Lebzeiten ihres Mannes und bestimmte endlich, daß bei allen wesentlichen Aenderungen und Neuerungen stets vorher ihre Entscheidung einzuholen sei. „Nach Ihrer Berechnung, Herr Schleucher,“ so schloß sie, „ist Sparsamkeit dringend notwendig. Aus diesem Grunde muß ich auch auf eine beabsichtigte Reise verzichten, so sehr mir dieselbe auch von dem Arzt und allen Bekannten als meiner Gesundheit dienlich empfohlen wird. Ich hoffe auch hier in der Beschäftigung mit den Aufgaben der Verwaltung, oder wohl richtiger in der Erlernung der Kenntnisse, welche mir noch in der Beurtheilung von landwirthschaftlichen Fragen fehlen, hinlänglich Zerstreuung und Anregung zu finden, und ich erlaube Sie, mir darin zur Seite zu stehen und mich zu unterstützen.“

Schleucher lächelte geschmeichelt und verbeugte sich in seiner linkschen Weise.

„A propos, was macht denn das „Thomsgespenst,“ Sie haben sich ja gestern Abend auf den Boden quartirt?“ fragte Johanna, als er sich zum Gehen anschickte.

„Ich habe sehr gut geschlafen, gnädige Frau, und von einem Gespenst nichts bemerkt.“

„Nun ja, das wußte ich im Voraus.“

„Ich beabsichtige noch eine Woche auf dem Boden zu schlafen, etwa bis zum 22. Dezember, da das Gespenst ja am 21. seinen sogenannten „Umgehetag“ hat. Hoffentlich werden danach die albernen Gänse wieder oben schlafen wollen.“

Da die Herrin ihm nichts mehr zu sagen hatte, so empfahl er sich und schritt mit einem sehr nachdenklichen Gesicht den langen Corridor entlang, an dessen Ende eine Thür zu seiner Wohnung führte, welche eine besondere Abtheilung des Guts Hauses bildete. Die bestimmten Erklärungen der jungen Frau, der er eine solche Energie nie zugetraut hätte, verstimmten und beschäftigten ihn derartig, daß er den Gegenstand seiner jahrelangen Verehrung zum ersten Male nicht bemerkte, trotzdem Jungfer Anna nur drei Schritte von ihm entfernt in einem offenstehenden Zimmer einen Teppich ausklopfte. Wenn die junge Wittve das Alles ausführte, was sie vorhatte, dann würde sie ihm eine lästige Aufpasserin werden, dachte er, seine Thür aufschließend, während Jungfer Anna ihm nachblickte und lachend die Worte vor sich hinsprach: „Na, die Schöse stimmt nicht mehr, die Inädige hat dem „Schneidig“ — dies war Schleuchers Spitzname — „jewis den Kopp mal iründlich jewaschen.“

Einige Tage später saß Johanna Abends nach elf, in die Lektüre eines Buches vertieft, im Familienzimmer. Sie wartete auf den Bericht des Großknechts über das Befinden eines plötzlich erkrankten sehr werthvollen Pferdes. Mit dem Verwalter zusammen war sie bis elf Uhr im Stalle gewesen und hatte sich mit ihm zuletzt entfernt, weil nach seiner Meinung die Gefahr für das Leben des Thieres vorüber sei. Während Schleucher sein Nachtlager auf dem Boden aufsuchte, blieb Johanna noch wach, da sie erst volle Gewißheit über den Zustand des Thieres — es war ihr Lieblingspferd — haben wollte. Zu diesem Zwecke hatte sie dem Großknecht den Auftrag gegeben, ihr bis zwölf Uhr zu melden, ob alle Gefahr vorüber sei.

Es war eine schaurige Winternacht, aus Westen wehte ein feuchter, kalter Wind, der heulend und pfeifend durch die Thürigen und Fugen strich. Sonst herrschte in dem großen Hause eine Todtenstille, nur die regelmäßigen Athemzüge Klein-Hannchens in der Kammer nebenan und das Ticken der Stuhluhr auf der Wandconsole war zu vernehmen. Draußen mischte sich in das Säusen des Windes oft der Ruf einer Eule, in dortiger Gegend der „Todtenvogel“ genannt, während das Knirschen und Kreischen der hohen Wetterfahne auf dem Dache nach unten drang und das Unheimliche dieser Stunde noch vermehrte. Im Zimmer ließ die Wärme allmählich nach, weßwegen sich Johanna ein warmes Wolltuch umhing. Dann setzte sie sich an das Fenster, um nach dem gegenüberliegenden Gebäude, in welchem sich die Stallungen für die Pferde befanden, auszuspähen.

Die Uhr ging bereits stark auf zwölf. Die Ruhe im Hause, nur unterbrochen von den unheimlichen Klagen, pfeifenden und gurgelnden Tönen des Windes, der unangenehme Schrei der Eule, deren langgezogenes Hu, hu — uh! das Spulhafte dieses düsteren Hauses noch vermehrte, das Alles fing an, auf die Nerven der sonst willensstarken und furchtlosen Frau einzuwirken. Sie war doch immer nur ein schwaches Weib und stand allein in den Gefahren der Welt, wo fand sie da eine Stütze, eine feste männliche Stütze, wie sie dieselbe jetzt viel mehr bedurfte, als je vorher. Nur einen Mann hatte es gegeben, dem sie sich rückhaltlos anvertrauen durfte. Sie hatte ihm zwar nicht die schwärmerische Liebe einer Jungfrau entgegengebracht, aber das hatte er in seiner Bescheidenheit auch garnicht verlangt. Er wußte sie glücklich — das genügte ihm.

(Fortsetzung folgt.)

### Zur Gasglühlichtfrage.

Bei dem großen Interesse, welches in unserem Leserkreise für obige Frage vorherrscht, dürfte nachstehende, dem „F. R.“ übersandte Zuschrift geeignet sein, weitere Kreise zu interessieren. In den uns vorliegenden Ausführungen heißt es:

„Das Publikum ist in letzter Zeit mit so vielen Offerten in Gasglühlichtbrennern, Glühkörpern u. s. w. überhäuft worden und hat von jedem einzelnen Offerten die Versicherung empfangen, daß seine Waare die beste sei, weshalb es nun Noth thut, die Sache in aufklärender Weise zu besprechen.“

Vor Allem sei bemerkt: Eine gesetzlich geschützte Konkurrenz des Auer'schen Gasglühlichtes existirt nicht! Woraus besteht eine Gasglühlichtlampe? Dieselbe ist zusammengesetzt aus dem Brenner und aus dem Glühkörper. Der Brenner selbst ist die unwesentlichere Sache an dem Gasglühlicht, da ja ein Auer'scher Glühkörper, in irgend eine heiße Flamme gehalten, Licht spendet. Natürlich ist es besser, den Glühkörper mit Zuhilfenahme eines Brenners zu verwenden, der, rationell konstruirt, bei geringstem Gasconsum das hellste Licht giebt. Als Brenner wird der von Pintsch erfundene Gasglühlichtbrenner verwendet, dessen Patent-

rechte in Deutschland ausschließlich von der Deutschen Gasglühlicht-Aktiengesellschaft in Berlin ausgeübt werden.

Wenn nun von Konkurrenz-Gasglühlicht die Rede ist, so befindet sich das Publikum in dem Glauben, es sei verschiedenen Personen gelungen, einen Ersatz für den Auer'schen Glühkörper herzustellen.

Dies ist jedoch nicht der Fall, sondern es haben sich verschiedene Firmen bloß damit beschäftigt, Brenner herzustellen, welche Aenderungen besitzen, um nicht das Patent der Firma Julius Pintsch zu verletzen. In dieser Hinsicht schweben Prozesse, deren Ausgang wenig zweifelhaft ist. Fällt die Entscheidung, wie nicht anders zu erwarten, zu Gunsten des Patentinhabers aus, so wird derselbe seine Rechte gegen Jedermann, sei er nun Fabrikant oder Händler der Konkurrenzbrenner, wahrnehmen. Der Patentinhaber kann aber auch gegen alle Personen, welche zuwider den §§ 4 und 5 des Patentgesetzes eine durch Patent geschützte Erfindung in Benützung nehmen, klagbar werden.

Dies gilt insbesondere auch von den Glühkörpern. Was den Glühkörper betrifft, so ist es bisher noch Niemandem gelungen, einen solchen herzustellen, der die Vortheile des Auer'schen auch nur im Entferntesten bietet. Wenn auch die Zusammensetzung der Auer'schen Glühkörper in den Kreisen der Chemiker zum Theil bekannt ist, so darf nicht übersehen werden, daß die Deutsche Gasglühlicht-Gesellschaft resp. Dr. Auer auch für die Herstellung seiner Glühkörper Patente besitzt, die er zu schützen wissen wird. Woher stammen also die Glühkörper, welche die Konkurrenz anbietet?

Besitzt dieselbe Fabriken zur Herstellung der Leuchtmasse, werden in solchen Fabriken die seltenen Erden verarbeitet, welche in dem Imprägnirungsstoff der Glühkörper enthalten sind?

Die Konkurrenz hat keine Fabriken, sie ist auch, abgesehen von dem Patente, nicht im Stande, einen Auer'schen Glühkörper herzustellen, da die hierzu erforderlichen chemischen Prozesse kostspielige Anlagen und wissenschaftliche Spezialkenntnisse voraussetzen, über welche diese Konkurrenz nicht verfügt.

Sie beschafft sich die Glühkörper auf zweierlei Weise: 1) auf Umwegen von vertragsbrüchigen Vertretern des Auer'schen Gasglühlichtes, 2) durch Verarbeiten der Asche von ausgebrannten Auer'schen Glühkörpern. Dem Unfug wird gesteuert werden durch Entdeckung und Aufhebung der verschiedenen Lieferungsquellen, ferner durch Zuhilfenahme des Patentgesetzes, da es sich um die Herstellung nachgeahmter Glühkörper handelt. Nebenbei bemerkt, ist es nicht möglich, aus der Glühkörperasche einen vollwerthigen Glühkörper zu erhalten; solche Glühkörper besitzen schwaches Licht, minimale Lebensdauer, und deren Leuchtkraft nimmt rasch ab.

Es entsteht nun die Frage: handelt das Publikum rationell, wenn es sogenanntes Konkurrenzgasglühlicht kauft und wer garantirt für die Nachlieferung der Glühkörper zu derartigen Apparaten?

Die Deutsche Gasglühlicht-Gesellschaft sichert nur dann die Nachlieferung von Glühkörpern zu, wenn der bezügliche Brenner von ihr resp. ihrem Vertreter bezogen wurde. Daraus erhellt, daß sogenanntes Konkurrenzgasglühlicht in dem Moment werthlos sind, wenn die Glühkörpernachlieferung unmöglich geworden.

Es war in den Tagesblättern ferner von der Erfindung eines sogenannten „festen Glühkörper“ die Rede, was wohl heute nicht mehr ernst genommen wird. Es handelt sich um das bereits in anderen Staaten, in England u. s. w. nicht mehr beachtete Patent Lungreen. Dieser „feste“ Glühkörper, welcher im Gegensatz zu seiner Bezeichnung seiner Sprödigkeit wegen, wesentlich zerbrechlicher ist als der Auer'sche, bei viel größerem Gasconsum weit mehr Hitze erzeugt und nur geringes Licht spendet, ist ebenso als abgethan zu betrachten, wie all die anderen Glühlichtsysteme, welche vor dem Auer'schen erfunden wurden.

Der „feste“ Glühkörper hatte bisher nur eine Verwendung, er wurde zu Böhrenmännern benützt. Das Fiasko desselben ist zur Genüge bekannt.“

Röstrich (Thüringen). Dr. Coliner in Erfurt weist im „Reichs-Medizinal-Anzeiger“ die Frage auf: „Wie muß ein Bier beschaffen sein, wenn es nicht allein als Genussmittel, sondern auch als Nahrungsmittel dienen soll?“ Er sagt: „Es muß leicht verdaulich sein und blutbildende Eigenschaften besitzen und bei einem möglichst hohen Malzgehalt möglichst wenig Alkohol enthalten.“

Denn die Malzprodukte bilden ja eine ganz konzentrierte, leicht verdauliche Nahrung; Zucker, Dextrin und Eiweiß sind Nährstoffe, welche dem Biere seine nährenden Kraft verleihen müssen.

Je höher der Gehalt an solchen Stoffen, desto größer der diätische Werth eines Bieres.“

Unter den modernen Bierarten dürfte keins ihre Ansprüche so erfüllen, wie das Röstricher Schwarzbier, das mit zu den ältesten Gesundheitsbieren Deutschlands gehört und welches in der Fürstlichen Brauerei seit 1896 hergestellt wird.

Zehnfachfältige Anerkennungen, zahlreiche erste Preise, silberne und goldene Medaillen beweisen, daß dieses Bier alle die Eigenschaften besitzt, welche von einem Gesundheitsbier verlangt werden können. Wer das Röstricher Schwarzbier noch nicht erprobt hat, wird einen Versuch nicht zu bereuen haben. — Wegen des Bezuges verweisen wir auf den Inseratentheil dieses Blattes.